

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 115 (1947)
Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 12 Fr., halbjährlich 6 Fr. 20 (Postkonto VII 128). — Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 20. November 1947

115. Jahrgang • Nr. 47

Inhalts-Verzeichnis. Dankadresse der am Grabe des heiligen Bonifatius in Fulda versammelten deutschen Bischöfe an den Hochwürdigsten Schweizerischen Episkopat zu Händen Sr. Exzellenz Dr. Franziskus von Streng, Bischof von Basel und Lugano, Solothurn — Schweizer Schulfragen — Christlicher Sozialismus? — Aus der Praxis, für die Praxis — Das neue Psalterium in Kritik und Gegenkritik — Zum neuen Cantate des Bistums Chur — Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel — Kirchen Chronik — Totentafel.

Dankadresse

*der am Grabe des heiligen Bonifatius in Fulda versammelten deutschen Bischöfe
an den Hochwürdigsten Schweizerischen Episkopat
zu Händen Sr. Exzellenz Dr. Franziskus von Streng, Bischof von Basel und Lugano, Solothurn*

In tiefer Dankbarkeit gedenken wir deutschen Bischöfe unserer katholischen Glaubensbrüder in der benachbarten Schweiz. Wir sind gerührt von der überaus großen Hilfsbereitschaft, die den vielen, durch den schrecklichen Krieg ins Elend geratenen Völkern, insbesondere aber unserm deutschen Volke erwiesen wird. Mit den Gefühlen aufrichtiger Bewunderung sehen wir, wie die Schweiz mit großem Erfolg der ungeheuren Not in Europa entgegentritt und hierfür Opfer bringt, die weit größere und mächtigere Länder in den Schatten stellen.

Als in Deutschland, insbesondere durch den Strom der Ostflüchtlinge, die Not ins Uferlose wuchs und bei den begrenzten Möglichkeiten der weltlichen Behörden die Flut des Elends sich auf die kirchlichen Hilfsstellen wälzte, und auch diese kaum noch einen Ausweg sahen, war es die Schweiz, welche die erste fühlbare Hilfe brachte. Als das Land der Humanität und der Caritas hat die Schweiz, mit den Maßnahmen der Hilfeleistungen vertraut, alles aufgeboten, um der Katastrophe in Deutschland zu begegnen. Ungeachtet dessen, was früher geschehen ist, haben die schweizerischen Hilfswerke der christlichen Kirchen, des Roten Kreuzes und der Schweizer Spende, sich unserem Volke zugewandt, eigene Hilfe gebracht und Notrufe um fremde Hilfe in alle Welt geschickt und die Gaben an die Brennpunkte der Not geleitet.

Wir deutschen Bischöfe sehen mit besonderer Dankbarkeit die Leistungen, welche der Schweizerische Caritasverband laufend unserem Volke gewährt, und die Hilfsbereitschaft, die sich mit dem Wachsen der Not stetig ausweitete. Wir wissen, daß der Schweizerische Caritasverband von reichen fürsorglichen Erfahrungen geleitet ist und durch seine bewährten Hilfsmethoden unserer Caritas eine ständige sichere Hilfe bietet. Dankbar seien hier die laufenden Sendungen an Lebensmitteln, Kleidern, Schuhen und Medikamenten erwähnt, die unseren kirchlichen Hilfs-

stellen ein sicheres Rückgrat darbieten. Besonders danken wir für das große Werk der Kinderspeisungen, die laufend in Freiburg im Breisgau, Speyer, Mainz, Trier, Köln, Aachen, Düren und Berlin in Zusammenarbeit mit der Schweizer Spende durchgeführt werden. Weiter haben organisatorische Verbindungen, die mit dem Auslande hergestellt wurden, nicht nur in Form von laufenden Liebesgabenpaketen viel Hilfe und Freude von Mensch zu Mensch gebracht, sondern auch andere laufende Hilfsleistungen allgemeiner Art ausgelöst. Neben der materiellen Hilfe wollen wir die geistige Hilfe dankbar erwähnen. Es wurden uns kostbare Spenden an theologischer Literatur, an Gebets- und Erbauungsbüchern, an Paramenten, Kelchen usw. für Priester gestiftet. Weitere Hilfsmaßnahmen zur Förderung des geistigen, sittlichen Lebens werden erwogen und Schritte zu ihrer Durchführung unternommen.

Wir deutschen Bischöfe danken unsern hochwürdigsten Mitbrüdern im Bischofsamt in der Schweiz für die vielen persönlichen Gaben sowie für die Anregungen und Vermittlungen. Wir danken dem Schweizerischen Caritasverband, insbesondere seinem rührigen Direktor, dem hochwürdigen Herrn Crivelli in Luzern, für die Planung und Durchführung all der fürsorglichen Maßnahmen gegen die herrschende Not. Dank den Schweizerischen Behörden für die wohlwollende Förderung all der Hilfsmaßnahmen, die unserem Volke zugute kommen. Dank allen Hilfsorganisationen in der Schweiz für das großzügige Werk an unsern Kindern, das Tausenden das Leben gerettet hat und unter dem Namen «Schweizer Spende» lobend in aller Mund und stets in dankbarer Erinnerung sein wird. Dank dem gesamten Schweizervolk, das wie sein frommer, nun zu den Ehren der Altäre erhobener Bruder Klaus die helfende Liebe als seine besondere Aufgabe erblickt.

Möge Gott, der Lenker der Geschichte aller Völker, die Schweiz für die Treue und Opferfreudigkeit, mit welcher sie ihrer Ver-

mittlerstelle unter den Völkern gerecht geworden ist, mit einem sicheren Frieden belohnen!

Fulda, den 20. August 1947

Die versammelten Bischöfe der deutschen Diözesen:

- † *Jos. Card. Frings, Erzbischof von Köln*
- M. Card. Faulhaber, Erzbischof von München*
- K. Card. von Preysing, Bischof von Berlin*
- † *Conrad, Erzbischof von Freiburg*
- † *Laurentius, Erzbischof von Paderborn*
- † *Joseph Otto, Erzbischof von Bamberg*
- † *Wilhelm, Bischof von Osnabrück*
- † *Joseph Godehard, Bischof von Hildesheim*
- † *Michael, Bischof von Eichstätt*
- † *Matthias, Bischof von Würzburg*
- † *Simon Konrad, Bischof von Passau*
- † *Joseph, Bischof von Speyer*
- † *Johannes, Bischof von Fulda*
- † *Johannes Joseph, Bischof von Aachen*
- † *Michael, Bischof von Regensburg*
- † *Joseph, Bischof von Augsburg*
- † *Franz Rudolph, Erzbischof, Bischof von Trier*
- † *Franz Haitz, Prälat der Fr. Prälatur Schneidemühl*

Schweizer Schulfragen

Der mehrheitlich freisinnig-sozialistische Gemeinderat von St. Gallen pflegte seit Jahren das Subventionsgesuch der Katholiken für die katholischen Realschulen der Stadt «bachab» zu schicken. Und das, trotzdem diese Schulen von anerkannter Güte sind, an ihnen rund 700 Schüler unterrichtet werden und das städtische Schulbudget um jährlich 600 000 Franken entlastet wird, da die braven Katholiken ihre ordentlichen Schulsteuern an die politische Gemeinde St. Gallen zahlen, dabei aber als Mitglieder des Katholischen Schulvereins sehr namhafte, freiwillige Beiträge an den Unterhalt ihrer Realschulen leisten, die übrigens vom Staate als öffentliche Schulen anerkannt sind. Trotz des Opfermutes der Katholiken mußte der katholische Konfessionsteil durch seine Exekutive, den Katholischen Administrationsrat, ein bedeutendes jährliches Defizit in der Verwaltung der katholischen Realschulen decken lassen.

Das Inkrafttreten zweier neuer st.-gallischer Staatsgesetze bot nun dem Katholischen Administrationsrat Gelegenheit, auf gesetzlichem Wege das alte Unrecht auszumerzen. Das eine st.-gallische Staatsgesetz sieht vor, daß die Schulgemeinden an den von den anonymen Gesellschaften erhobenen Steuergeldern teilhaben. Die kantonale Steuerverwaltung hatte nun den katholischen Realschulen ihr Betreffnis daran angewiesen. Der St.-Galler Stadtrat protestierte aber dagegen mit der Begründung, es würden so Gelder den städtischen Schulen entzogen. Die Streitfrage wurde schließlich dem Regierungsrat zur Entscheidung unterbreitet, der den Verwaltungsakt der kantonalen Steuerverwaltung, deren Kompetenz vom Stadtrat bestritten worden war, als rechtsgültig anerkannte und auch einen entsprechenden Rekurs des Katholischen Administrationsrates zu dessen Gunsten entschied. Die katholischen Realschulen werden nun eine kantonale Subvention von mindestens 21 000 Fr. erhalten. Eine weitere Subvention erwächst den katholischen Realschu-

len aus dem neuen Lehrgelthaltsgesetz, das den staatlich anerkannten Sekundarschulen Subventionen an die Besoldungen des Lehrpersonals, an die Aufwendungen für Lehrmittel, Schularzt usw. zusichert.

Dem loyalen Entgegenkommen von Erziehungsrat und Regierungsrat ist es zu verdanken, daß die katholischen Realschulen in die oberste, im Gesetze vorgesehene Subventionsklasse eingereiht werden. Der Regierungsrat wurde außer durch objektive Rechtsgründe auch wesentlich zu seinem Entscheid durch die Erklärung des Katholischen Administrationsrates veranlaßt, im Falle einer Annahme seines Gesuches auf weitere Subventionsbegehren an die Stadt zu verzichten. Die Jungfreisinnigen haben dann noch das diplomatische Geschick der Alten übertrumpft, indem sie die Initiative zu einer Gemeindeabstimmung über die Subvention der Katholischen Realschulen ergriffen. Die inzwischen durch den Entscheid des Regierungsrates völlig veränderte Situation veranlaßte aber neuestens den mehrheitlich freisinnig-sozialdemokratischen Stadtrat, an den Gemeinderat das Gesuch zu stellen, diese Initiative als gegenstandslos aus Rat und Traktanden abzuschreiben. So hat die Engstirnigkeit der Feinde der Schultoleranz schließlich zu einem vollen Erfolg ihrer Freunde geführt.

Man wird sich daran erinnern, daß der Gemeinderat von Lausanne anfangs des Jahres die den katholischen Schulen seit zwei Jahren gewährte Subvention von 10 000 Fr. gestrichen hat. Es war das Werk der bolschewistischen Partei der Arbeit (PdA.), die von sozialistischer Seite Sukkurs erhielt, während die Radikalen, die Liberalen und ein Teil der Sozialisten die Subvention weiter ausrichten wollten. In den katholischen Schulen Lausannes werden an die 700 Kinder unterrichtet, woraus der Stadt eine Ersparnis von mindestens 200 000 Fr. nur an Lehrerbesoldungen erwächst, wozu noch die Erstellung von neuen Schullokalen käme. Der Stadtrat von Lausanne wäre bereit gewesen, die Subvention weiter zu gewähren. Neuestens wird nun berichtet, daß der Stadtrat die Ausstattung von zwei Schullokalen der katholischen Schule übernommen hat. Eine geringe Abschlagszahlung!

Aus dem Berner Jura kommt die Nachricht, daß der Rektor der Kantonsschule an einer Lehrerversammlung in Alle das katholische Collège St-Charles in Porrentruy angegriffen und als überflüssig erklärt hat; er wurde darin unterstützt durch den Direktor der Primarschulen von Pruntrut. Die katholischen Organisationen des bernischen Jura haben gegen diese Vertreter des staatlichen Schulmonopols eine gemeinsame Erklärung im «Le Pays» veröffentlicht.

Schuldebatte im Berner Großen Rat. In dessen September-Sitzung wurde ein erfreulicher Beschluß gefaßt. Großrat Lehmann von der Bürgerpartei der Stadt Bern brachte eine Motion ein, daß auch die Schüler der Berner Privatschulen an den Staatsstipendien Anteil haben sollen. Bisher werden kraft Gesetz die Stipendien nur an Schüler der Staatsschulen ausgerichtet. Die positiven Protestanten des Kantons Bern unterhalten aus ihren Privatmitteln das Lehrerseminar Muristalden, ferner die «Neue Mädchenschule» und das «Freie Gymnasium». Diese Ausgaben gehen in die Hunderttausende von Franken. Die Sozialisten bekämpften die in ein Postulat umgewandelte Motion Lehmann: die «große Errungenschaft des modernen Fortschritts», die neutrale Schule, stehe in Gefahr! Erziehungs-

direktor Dr. Feldmann, der bei den letzten Nationalratswahlen die größte Stimmenzahl auf sich vereinigte und der «kommende Mann» auch in der eidgenössischen Politik ist, nahm dagegen das Postulat wohlwollend auf und betonte, daß das Verhältnis des Staates zu den freien Schulen ein anderes werden müsse, da an diesen Schulen schon tausende von treuen Staatsbürgern und hunderte von guten Lehrern ausgebildet worden seien.

V. v. E.

Christlicher Sozialismus ?

Ein altes Problem in neuer Beleuchtung

Von Stadtpfarrer Dr. Muhler, München

Als im Jahre 1832 das Wort Sozialismus zum erstenmal in der Literatur auftauchte, gab es noch keinen Sozialismus, sondern nur einzelne Sozialreformer, die sich zum Teil selbst als christliche Sozialisten bezeichneten und die sich gedrängt fühlten, aus ihrem Glauben heraus die furchtbaren sozialen Zustände ihrer Zeit zu reformieren. Es war zum Teil ein sehr verschrobenes Christentum, das in den Köpfen und Herzen eines Saint Simon und eines Fourier in Frankreich, eines Owen, eines Carlyle und eines Kingsley in England lebte, aber sie waren alle zutiefst überzeugt, daß die wirtschaftlichen und sozialen Zustände, die der Kapitalismus heraufgeführt, dem Willen Gottes widersprächen. Auch die sozialen oder sozialistischen Ideen, von denen sie träumten, waren grobenteils ein sehr krauses und unreifes Zeug, aber ihr Grundgedanke war richtig und entspricht ganz dem, was hundert Jahre später Papst Pius XI. in Quadragesimo Anno (1931) zum Ausdruck brachte: Die gegenwärtige Ordnung ist keine Ordnung, sondern eine beklagenswerte Unordnung (Lugenda deordinatio) und «die wirtschaftlichen Verhältnisse der Gegenwart sind so, daß es der Mehrzahl der Menschen nicht mehr möglich ist, nach den zehn Geboten Gottes zu leben». Wenn diese «christlichen Sozialisten» sich durchgesetzt hätten, wer weiß, wie die soziale Frage und der Sozialismus sich weiter entwickelt hätten. Aber sie konnten sich nicht durchsetzen und zwar aus drei Gründen:

1. Die Kapitalisten, und nicht bloß die Kapitalisten, man darf sagen, fast die gesamte Menschheit war trunken von den grandiosen Erfolgen der modernen Industrie. Voll Sehnsucht griff die hungrige Menschheit nach den Gütern dieser Welt, die jetzt in so überreichem Maße erzeugt werden konnten. Nicht umsonst hatte die göttliche Vorsehung gerade zur rechten Zeit, als der Pauperismus unheimlich angewachsen war, der Menschheit das Geschenk der modernen Technik, die Dampfmaschine, und damit eine ungeahnte Fülle des wirtschaftlichen Aufschwungs gemacht. Aber der Kapitalismus war in seiner an sich berechtigten Entdeckerfreude ängstlich besorgt, daß ja niemand, auch nicht die Kirche oder die Moral, ihm Fesseln anlegen oder Schranken setzen würde, die das unheimliche Tempo seiner Entwicklung stören könnte. Man wollte nichts wissen von einem innern Zusammenhang oder einer Wechselwirkung zwischen Wirtschaft und Moral, Religion und Politik, Christentum und Gesellschaft. Die Kapitalisten hatten ein leichtes Spiel und wiesen die grobenteils berechtigten Forderungen der christlichen Sozialisten einfach damit zurück, daß sie einen scharfen Trennungsstrich zogen zwischen Christentum und Wirtschaft.

2. Aber auch innerhalb der Kirche hörte man vielfach nicht gern von einem solchen Zusammenhang. Man wollte (genau wie heute) «rein religiös», «rein kirchlich», «rein übernatürlich» die Probleme des Lebens meistern. Man wollte den Gegnern der Kirche keine Handhabe geben zu dem Vorwurf, daß man Religion und Politik verquicke. Nur allzuvielen Christen glaubten der Kirche einen Dienst zu erweisen, wenn sie das trennten, was Gott verbunden, und wollten von einem christlichen Sozialismus nichts wissen.

3. Vor allem war es der neue sog. wissenschaftliche Sozialismus eines Marx und Engels, der jede Art von christlichem Sozialismus, überhaupt von christlicher Sozialreform als verfehlt zurückwies und bekämpfte. Sehr begreiflich! Marx und Engels waren beide, unabhängig voneinander, als Kinder ihrer Zeit Atheisten geworden, noch ehe sie vom Sozialismus oder Kommunismus etwas gehört hatten. Es war daher für beide eine Selbstverständlichkeit, daß sie jede christliche Begründung und jede christliche Orientierung ablehnten. Es ist gar nicht auszudenken, wie die Geschichte des Sozialismus verlaufen wäre, wenn Marx und Engels nicht diese unglückliche Ehe mit dem Atheismus eingegangen wären. Die moderne Arbeiterbewegung wäre in vielen, namentlich christlichen Kreisen, nicht so lange mit Mißtrauen behandelt worden, wenn sie nicht im Gewande des Atheismus aufgetreten wäre.

So ist also der christliche Sozialismus der damaligen Zeit vollständig untergegangen. Es ist nun interessant zu sehen, daß heute wiederum wie schon so oft, davon geredet wird, der Sozialismus müsse seines atheistischen Charakters entkleidet werden. Christentum und Sozialismus, so sagt man, müssen sich finden; daran hängt das Schicksal der Welt. Man spricht sogar davon, der Sozialismus müsse vom Marxismus befreit werden, und man predigt heute vielfach eine Rückkehr zu den alten christlichen Sozialisten.

Zweifellos ist es eine Tatsache, daß Tausende, vielleicht Millionen von Arbeitern, in einem innern Zwiespalt leben. Sie wollen vom Christentum nicht lassen, fühlen sich aber doch nur in der sozialistischen Bewegung als Arbeiter verstanden (nicht in der Sozialdemokratie, die vom Sozialismus wohl zu unterscheiden ist).

Verschiedene Wege sind schon begangen worden, um eine solche Synthese herbeizuführen. Wir können folgende Versuche feststellen:

1. Es gab schon immer und gibt immer noch Arbeiter, die persönlich glauben, beides miteinander vereinbaren zu können, ohne sich lange um abstrakte Theorien zu kümmern. Das ist reichlich primitiv, aber immer gibt es Menschen, die sagen, ich gehe in meine Kirche, politisch und sozial aber bleibe ich Sozialist.

2. Andere wollten einfach die materialistische Weltanschauung des Marxismus auswechseln und an ihre Stelle die christliche Weltanschauung setzen. Als ob das so einfach ginge! Der Sozialismus ist doch ein System, aus dem man nicht ohne weiteres ein Stück herausbrechen kann. Weltanschauung und Politik und Wirtschaft sind doch drei Seiten, die sich wohl logisch trennen lassen, aber organisch gehören sie zusammen. Der homo oeconomicus und der homo socialis und der homo spiritualis ist ein und der gleiche homo. Kardinal Faulhaber hat das einmal so ausgedrückt, der Mensch ist nicht zusammengeleimt aus drei Teilen, Welt-

anschauung, Wirtschaft und Politik. Er ist ein organisches Ganzes.

3. Von kommunistischer Seite hat man in jüngster Zeit versucht, unser Problem damit zu lösen, daß man sagte: Wir haben den Kampf gegen Gott und gegen die Kirche «liquidiert». Jeder Kommunist darf in seine Kirche gehen. Wie gnädig! Selbst wenn diese Stellung mehr als ein durchsichtiges Manöver wäre, dann wäre unser Problem dadurch noch immer nicht gelöst. Die Kommunisten wären dann höchstens nicht mehr antichristlich, aber immer noch achristlich, und hier beginnt ja erst das Problem, ob die Neuordnung von Wirtschaft und Gesellschaft mit oder ohne Christus gestaltet werden kann und soll. Wir sind überzeugt, daß ein Neubau der Gesellschaft ohne den Schöpfer und ohne Christus ebenso zum Scheitern verurteilt ist, wie das frevelhafte Beginnen, gegen Gott dessen Werk zu formen.

4. Auf sozialistischer Seite sagt man neuerdings oft, man müsse den Marxismus ergänzen mit ethischen Ideen und Kräften, also auch hier ein Nebeneinander und Nacheinander. Das eigentliche Problem wird auch hier nicht gesehen.

5. Auf christlicher Seite kann man heute wieder oft reden hören von einem Sozialismus «aus christlicher Haltung», «in christlicher Verantwortung». Was soll das heißen? Wir müssen uns doch zuerst klar sein, ob der Inhalt des Sozialismus nicht bloß vereinbar ist, sondern auch positiv dem Willen des Schöpfers entspricht. Erst wenn wir das bejahen können, ist es dem einzelnen Menschen möglich, in «christlicher Haltung» an die Verwirklichung dieses Sozialismus heranzutreten. Ein Sozialismus, dessen Substanz dem Willen Gottes widerspricht, kann nie und nimmer durch «christliche Haltung» christlich werden.

Damit sind auch alle jene Versuche gekennzeichnet, die namentlich auf protestantischer Seite von «religiösen Sozialisten» oder «christlichen Sozialisten» unternommen wurden, um eine Verbindung von Christentum und Sozialismus zu ermöglichen durch den christlichen Geist und christliche Motive und christliche Haltung. Auch hier gilt das scholastische Axiom «agere sequitur esse». Zuerst muß der terminus qui in Übereinstimmung gebracht werden mit dem Plane Gottes; die Grundzüge der Neuordnung müssen dem vom Schöpfer in die Dinge hineingelegten Wesen positiv entsprechen, nicht bloß negativ nicht widersprechen. Erst dann, wenn der terminus qui in Ordnung ist, kann auch der terminus quo, die Motivierung, die Haltung, die Energie des Menschen, entsprechend ausgerichtet werden.

Damit sind wir bei dem Gesichtspunkt angekommen, der neuerdings immer mehr in den Mittelpunkt der Diskussion rückt und der auch bewußt von Pius XI. in Quadragesimo anno klar und eindeutig herausgestellt wird. Nachdem der Papst den Marxismus, genau wie seine Vorgänger, abgelehnt, kommt er auf die Wandlungen des Sozialismus zu sprechen, und erwähnt ausdrücklich den sogenannten christlichen Sozialismus. Aber auch diesen lehnt der Papst ab, nicht aus weltanschaulichen Gründen — er will ja christlich sein —, sondern mit der ausdrücklichen Begründung, «weil die dem Sozialismus eigentümliche Gesellschaftsauffassung der christlichen Gesellschaftsordnung widerspricht». Also der Inhalt des sozialistischen Programms, wie es seit Marx verkündet wird, steht im Widerspruch mit der christlichen

Botschaft. Die sozialistische Gesellschaftsauffassung ist wesentlich unchristlich. Da kann auch eine christliche Haltung nichts daran ändern.

Worin besteht die sozialistische Geschichtsauffassung? Ich kann das hier nur andeuten; Pius XI. spricht davon ausführlicher in seiner Enzyklika «Divini Redemptoris» (1937) gegen den Kommunismus, und Pius XII. in der Weihnachtsansprache von 1942. Der Hauptfehler der sozialistischen Gesellschaftsauffassung liegt darin, daß sie in ihren Mittelpunkt den homo oeconomicus stellt, während der Papst ausdrücklich sagt, daß «die Erhaltung, Entfaltung und Vollendung der menschlichen Persönlichkeit» Ausgangspunkt und Ziel der Gesellschaft sein muß. Hier stehen sich zwei Welten gegenüber. Daraus folgt in der sozialistischen Gesellschaftsauffassung eine Überbetonung des Ökonomischen, eine Unterschätzung des Geistigen, nicht selten eine unglaubliche Verständnislosigkeit gegenüber allem Übernatürlichen. Haben viele Christen oft dadurch gefehlt, daß sie in einem einseitigen Spiritualismus den Wert und das Gewicht des Ökonomischen unterschätzten, so haben die Sozialisten aller Schattierungen den entgegengesetzten Fehler begangen. Hier liegt nun auch der Ansatzpunkt zu einem möglichen «christlichen Sozialismus». Das sozialistische Gesellschaftsbild muß fallen! Wenn ich gefragt werde: Halten Sie einen christlichen Sozialismus für möglich? dann antworte ich im Geiste des Papstes: Jawohl, wenn der Sozialismus seine bisherige Gesellschaftsauffassung aufgibt. Alle bisherigen Versuche mußten scheitern, weil sie einen falschen Ansatzpunkt hatten. Ob ein solcher Sozialismus, der eine Gesellschaftsauffassung hat, die der vom Schöpfer in die Welt hineingelegten Ordnung entspricht, noch Sozialismus genannt werden kann, ist eine Frage für sich.

Damit ist das uralte Problem «christlicher Sozialismus» in neuer Beleuchtung gesichtet und der Weg ist offen für eine fruchtbare und positive Auseinandersetzung mit den Sozialisten. Hier wird sich dann zeigen, wie wahr das Wort von Quadragesimo anno ist, daß die berechtigten Forderungen der Sozialisten im Christentum besser aufgehoben sind und erfolgreicher vertreten werden können, als im bisherigen Sozialismus. *

Aus der Praxis, für die Praxis

Keine gemischten Ehen in Holland?

In Nr. 45 der KZ. (6. November 1947) gibt G. St. seine Eindrücke über das kirchliche Leben in Holland wieder. Er bemerkt u. a.: «Konsequent ist man auch bei Eheschließungen. Eine gemischte Ehe, auch vor dem katholischen Priester geschlossen, ist geradezu eine U n m ö g l i c h k e i t.» Diese Behauptung dürfte schwer zu beweisen sein. Sie steht zu andern Informationen aus Holland in Widerspruch. Als «Unmöglichkeit» könnte man eine Mischehe, auch vor dem katholischen Priester, nur dann bezeichnen, wenn entweder alle Katholiken in Holland von sich aus so vorbildlich wären, daß sie gar keine Mischehen schließen wollten, oder wenn für Mischehen keine Dispens erteilt würde. Daß die

* Man beachte, daß unser Korrespondent deutsche Verhältnisse im Auge hat. Bei uns ist der Sozialismus durchaus kirchenfeindlich, kulturkämpferisch, ja atheistisch eingestellt, wie es noch der letzte Wahlkampf zeigte.

Katholiken Hollands ausnahmslos eine so bewundernswerte Disziplin üben, daß sie von sich aus, trotz der mehrheitlich nichtkatholischen Bevölkerung, die Mischehe gänzlich ablehnen, ist kaum zu glauben. Daß eine so konsequente Einstellung tatsächlich nicht vorhanden ist, ergibt sich zudem offenkundig aus der Dispenspraxis der holländischen bischöflichen Ordinariate. In den «Folia officiosa» der Diözese Chur wurden 1946 über die Dispenspraxis der holländischen Ordinariate einige interessante Angaben veröffentlicht (Folia officiosa 1946, Nr. 3, S. 65 ff.). In den Diözesen Roermond, Breda und Den Bosch wird «praktisch nie» und in der Erzdiözese Utrecht «sehr selten» dispensiert. Völlig ausgeschlossen sind aber Dispensen auch da nicht. So werden sie gegeben, um einem Konkubinat ein Ende zu setzen, falls schon Kinder da sind und diese katholisch getauft sind und katholisch erzogen werden. In der Diözese Haarlem, in welcher ein Drittel der Bevölkerung katholisch ist und sich die großen Städte Amsterdam, Rotterdam, Den Haag und Haarlem befinden, wird «selten» dispensiert. Dort werden bei einer Bevölkerung von rund einer Million Katholiken jährlich 700 Dispensen vom Hindernis der mixta religio und 350 von der disparitas cultus erteilt, sowie 50 Sanationes in radice durchgeführt. Aus diesen Angaben kann man erschließen, daß wohl in Holland eine schärfere Dispenspraxis herrscht als bei uns, daß es jedoch nicht angeht, Mischehen dort geradezu als «Unmöglichkeit» zu bezeichnen. R. St.

Das neue Psalterium in Kritik und Gegenkritik

(Fortsetzung)

3. Die Ausführung des päpstlichen Übersetzungsauftrages

Am 19. Januar 1941 hatte das päpstliche Bibelinstitut in Rom den Auftrag zur Erstellung einer neuen lateinischen Psalmenübersetzung erhalten. Eine sechsgliedrige Kommission machte sich unverzüglich ans Werk und umschrieb vorerst die Richtlinien, nach denen der erhaltene Auftrag ausgeführt werden sollte. Für jeden Psalm wurde ein Übersetzungsschema hergestellt, das in Vollsitzungen diskutiert, umgegossen und entsprechend den gefallenem Voten bereinigt wurde. Es konnte vorkommen, daß ein Schema bis zu fünf Malen zur Diskussion stand, bis es dem erteilten Auftrage und dem Zwecke zu entsprechen schien, für welchen die neue Übersetzung bestimmt war. Die Arbeit umfaßte verschiedene Aufgaben, alle bedeutsam und delikater Natur, die aufeinander abgestimmt werden mußten, um zu einem harmonisch ab- und ausgewogenen Ganzen zu kommen.

Eine 1. Aufgabe betraf die kritische Wiederherstellung des Urtextes. Der hebräische Text der Masoreten liegt uns in Handschriften vor, die ins 9. Jahrhundert n. Chr. zurückreichen. Alle Exegeten sind sich einig darüber, daß er eine textkritische Revision nötig hat. Das Motuproprio wies hierfür den Weg: Vergleich mit den anderen auf uns gekommenen Texten des Altertums, um die genaueste und echte Lesart zu finden. So hatte es schon Hieronymus gehalten. Die Aufgabe ist heute aber komplexer, als die seine, wegen der größeren Zahl der heute zur Verfügung stehenden Textzeugen, aber auch wegen Verfeinerung der Methoden der Textkritik. Andererseits ist aber heute auch we-

gen der vielen textkritischen Vorarbeiten in bezug auf das Psalterium die Aufgabe in vielem erleichtert. Es ist nicht mehr wie zu Zeiten des hl. Hieronymus mühselige Pionierarbeit vonnöten, sondern nur mehr gewissenhafte Auswahl unter den von maßgeblichen Textkritikern und Exegeten gemachten Vorschlägen, unter Ausschließung vor allem von willkürlichen, subjektiven, übertriebenen, grundlosen Konjekturen.

Von den alten Übersetzungen existieren heute in den meisten Fällen kritisch einwandfreie Editionen. Viele Kommentare bieten auch einen überreichen textkritischen Apparat, mit den Varianten der alten Übersetzungen und den wichtigsten Konjekturen der modernen Textkritik. Wissenschaftlich waren deswegen die wesentlichen Voraussetzungen geschaffen, um einen kritisch einwandfreien Urtext der Psalmen herzustellen. Mag er derjenige sein, welchen der Hagiograph niederschrieb oder nicht, sicherlich ist er viel älter als der masoretische Text. Er geht substantiell auf einen Text aus dem 2. oder 3. Jahrhundert vor Christus zurück. Steht zu hoffen, daß noch ältere hebräische Texte gefunden werden? Niemand kann diese Möglichkeit verneinen, obwohl die bis jetzt gemachten Erfahrungen in palästinischer Archäologie wenig Hoffnung dafür machen.

Die neue Übersetzung bietet selber einen textkritischen Apparat und legt damit Rechenschaft ab, welche Lesart gewählt worden ist. Oft wird die Lesart der Septuaginta derjenigen der Masoreten vorgezogen. Daher kommt es auch, daß die neue Übersetzung in vielen Fällen, sei es gänzlich, sei es mit leichteren Retuschen, gegen den masoretischen Text mit dem Vulgatatexte übereinstimmt. So wird entsprechend dem Willen des Papstes jener Teil der alten Textform bewahrt, welcher gemäß den Grundsätzen einer gesunden Textkritik einen besser begründeten Text ausweist als jene des heutigen masoretischen Textes. Auch die Lesarten der alten Übersetzungen wurden hie und da denjenigen des masoretischen Textes vorgezogen. Die kritische Bewertung der Varianten der alten Übersetzungen ist bisweilen sehr delikater und verlangt nüchterne und umsichtige Abwägung aller in Betracht fallenden Faktoren. Die Aufgabe wird noch delikater, wenn der hebräische Text korrupt ist. Anhaltspunkte dafür, daß der hebräische Text korrupt ist, können im Kontexte liegen, oder im Ideenparallelismus der hebräischen Poesie, in verschiedener Vokalisation, in verschiedener Interpunktion usw. All das muß in Betracht gezogen werden, wenn alle wissenschaftlichen Möglichkeiten zur Wiederherstellung des Urtextes ausgeschöpft werden sollen. So kann oft auch dann die ursprüngliche Lesart des Urtextes gefunden werden, wenn keine Variante in den alten Übersetzungen vorliegt. Im Vergleich zu den auf vorliegende Varianten gestützten Verbesserungen sind diejenigen, welche sich auf keine solchen Varianten stützen können, ziemlich selten. Ausgeschlossen blieben Vorschläge, welche sich auf metrische Systeme stützten. Bis heute ist noch keine Theorie über ein metrisches System allgemein angenommen.

Der der neuen lateinischen Übersetzung zugrundeliegende Text ist der masoretische Text der modernen hebräischen Bibelausgaben. Er ist klar und verständlich, obwohl immer noch einige Stellen und Verse dunkel bleiben oder verdorben erscheinen. Natürlich spielt in der Auswahl der Lesarten immer ein subjektives Moment mit. Aber das ist nicht

zu vermeiden. Jene Stellen, wo der Text dunkel bleibt, sind im Vergleich zum gesamten Psalmentext zahlenmäßig minimal und beschlagen zuallermeist Texte ohne dogmatische Bedeutung. Der erreichte Übersetzungstext steht über demjenigen der Masoreten, der Septuaginta, wie auch über demjenigen, welcher Hieronymus zur Verfügung stand für sein Psalterium iuxta Hebraeos. Die Zukunft wird erweisen, ob es möglich ist, durch neue Studien, Forschungen und Entdeckungen einen Text zu finden, welcher dem Originaltexte noch näher steht.

Nach der Wiederherstellung des Urtextes ging es an dessen *getreue Übersetzung*. Davor hatten alle anderen Erwägungen zurückzutreten. Es sollte nicht bloß der Sinn des Urtextes im allgemeinen wiedergegeben werden, sondern auch, soweit es die Verschiedenheit beider Idiome zuließ, die Tönung des Ausdruckes, die oft charakteristische Wortwahl, Bild und Rhythmus, alles, was dem hl. Texte sein Gepräge und sein Gesicht verleiht. Aufgabe und Methode der heutigen Übersetzer war dadurch sehr verschieden von derjenigen der Septuaginta, aber auch von derjenigen des hl. Hieronymus. Spricht z. B. der Urtext von Gott in starken Anthropomorphismen, so schwächen die Septuaginta dieselben sehr oft ab, abstrakt, prosaisch, farblos, blutlos. Die Übersetzung hält sich an den kräftigeren und konkreteren Urtext, ohne theologische Skrupeln.

Vielfach ist der Übersetzungstext der Septuaginta und damit der Vulgata verdunkelt, weil Eigennamen übersetzt wurden, welche man hätte stehen lassen müssen. Die neue Übersetzung bringt die Eigennamen des Urtextes wieder und weist damit auf biblische Geographie und Geschichte zum Verständnisse des Textes. Die treue Übersetzung eliminiert sozusagen alle schwerverständlichen oder unverständlichen Stellen des Gallicanums. Der Grund zur Schwer- oder Unverständlichkeit lag eben nicht im hl. Texte selber, sondern in der ungenauen Übersetzung der Septuaginta und Vulgata. Hunderte solcher Stellen bilden den wohl gewichtigsten Grund für eine neue Übersetzung.

Die treue Übersetzung des Urtextes mußte nicht wenige lateinische Texte «opfern», welche dem Beter sehr vertraut und lieb geworden sind. Sie hatten dem höheren Gesetze der Wahrheit zu weichen. Andererseits eliminierte die neue Übersetzung manchen biblischen Widersinn, der noch heute sein homiletisches und asketisches Unwesen treibt. Diese Treue dem Urtexte gegenüber verleiht der Übersetzung eine Klarheit, welche sie hoch über das Gallicanum stellt. Wenn damit etwa ein Pseudomysterium verschwunden sein sollte, so ist das kein Grund zur Trauer!

Eine treue Übersetzung des Originaltextes setzt eine genaue Kenntnis des Hebräischen voraus. Seit der Zeit des hl. Hieronymus sind bemerkenswerte Fortschritte gemacht worden in der Erforschung der semitischen Philologie und besonders in der Kenntnis des Hebräischen. Zu Zeiten des hl. Hieronymus kannte man das Arabische kaum, das Akkadische war gänzlich unbekannt, für das Hebräische gab es weder Wörterbücher noch Grammatiken oder Konkordanzen. Heute kennt man viele Spracherscheinungen viel besser als zu seinen Zeiten.

Eines der häufigsten und schwierigsten Probleme, welche die Vulgata stellt, ist das Problem der Tempora des hebräischen Verbuns. Gegenüber dem Reichtum des Zeitausdruck-

kes in der griechischen und lateinischen Sprache verfügt die hebräische Sprache nur über zwei Möglichkeiten, Perfekt und Futur. Aber nicht jedes hebräische Perfekt ist mit einem griechischen oder lateinischen Perfekt zu übersetzen, und so ist es mit dem Futur. So würde jedes Präsens und Imperfekt ausfallen, wofür das Hebräische andere Ausdrucksmöglichkeiten besitzt, die man wohl kennen muß, um in der Übersetzung keinen Fehler zu begehen. Die Kenntnis der Tempora und Modi ist sowohl die wichtigste als auch die verzwickteste Sache der hebräischen Syntax, und wurde von den Grammatikern der Antike vollständig vernachlässigt. Es galt daher, den Temporalsinn der Verbalformen herauszubekommen und denselben dann nach den Gesetzen der lateinischen Sprache und Grammatik wiederzugeben. Maßgebend für die Übertragung der Tempora konnten daher weder die Septuaginta oder das Gallicanum sein, sondern nur der Wortsinn des Urtextes, festgestellt durch die hebräische Syntax und wiederzugeben nach lateinischer Syntax.

In den Psalmen kommen auch viele Semitismen und Hebräismen vor, die wegen unvollständiger Kenntnis der Sprache oder allzu enger Anlehnung an das Original Eingang fanden in die Septuaginta und Vulgata, das Verstehen erschwerten oder den Sinn veränderten. Das geht Relativsätze an, aber auch den hebräischen Komparativ, die Schwurformel, den Instrumentalsinn usw. Schon Hieronymus hatte solche Beobachtungen gemacht und solche Semitismen ausgemerzt im Psalterium iuxta Hebraeos.

Die bessere heutige Kenntnis des Hebräischen zeigt sich auch in der Lexikographie und Semasiologie. Die vergleichende Sprachwissenschaft hat durch Heranziehung verwandter semitischer Sprachen nicht wenige Fragen beantwortet, welche die hebräische Etymologie gestellt hatte. Wieder andere Korrekturen der Vulgata wurden durch psychologische Überlegungen veranlaßt. Der Semit unterschied die einzelnen geistigen Funktionen nicht so scharf voneinander. Diesbezügliche Worte waren daher viel sinnreicher als ihre entsprechende Übersetzung im Lateinischen, man denke nur an *veritas*, *cognoscere*, *misericordia* usw. Übersetzen ist eben keine rein mechanisch-technische Angelegenheit, sondern setzt vielmehr ein akkurates exegetisch-linguistisches Wissen voraus, das den passendsten Ausdruck suchen muss. Annäherungswerte, wie sie die Vulgata gerne bringt, sind keine genaue Übersetzung, sondern ein Mangel, welcher zurückzuführen ist auf die unvollkommene Lexikographie der alten Zeit. Es handelt sich hier um eine prinzipielle Frage: Soll der Ausdruck der Vulgata um jeden Preis beibehalten oder durch einen präziseren ersetzt werden, welcher den Sinn des Urtextes wiedergibt? Es geht um wichtigere Sachen als um das Spielen mit ciceronianischem Latein! Es gab auch Fälle, wo mehrere Übersetzungen möglich waren. So wurde denn ein und dasselbe hebräische Wort nicht immer mit demselben lateinischen Worte wiedergegeben, auch abgesehen von den erwähnten mehrsinigen Fällen. Damit konnte auch gewissen Tönungen Rechnung getragen werden. Im allgemeinen aber wird das gleiche hebräische Wort mit dem gleichen lateinischen Worte wiedergegeben. Der hieronymianische Kanon rhetorischer Abwechslung in der Wiedergabe derselben Sache wird also hier nicht befolgt. Das mag antike Stilistik gewesen sein! A. Sch.

(Schluß folgt)

Zum neuen Cantate des Bistums Chur

Dieser Tage erscheint das neue Cantate des Bistums Chur: Ein Ereignis, das über die Grenzen des Bistums hinaus Beachtung verdient und sicherlich auch finden wird. Es ist deshalb angezeigt, daß die Gesangbuchkommission in aller Öffentlichkeit darlegt, von welchen Grundsätzen sie bei ihrer Arbeit ausging und wie sie diese Grundsätze zu verwirklichen suchte.

I. Die Idee des Diözesangesangbuchs:

Das Bistum Chur hatte bis jetzt kein offizielles Gesangbuch. Der Grund dafür liegt vor allem in der Gliederung unseres Bistums und der großen Verschiedenheit der einzelnen Bistumsteile. Rein städtische Verhältnisse finden sich neben ausschließlich bäuerlichen. Die jahrhundertealte Tradition der katholischen Stammlande vereint sich im gleichen Bistumsverband mit ausgesprochenen Diasporagebieten, in denen die Entfaltung des religiösen Lebens von ganz andern Voraussetzungen ausgehen muß. Es ist darum begreiflich, daß alle Versuche zur Schaffung eines Einheitsgesangbuchs bisher scheiterten.

An solchen Einheitsbestrebungen fehlte es auch in unserm Bistum nicht. Die Nachteile der Zersplitterung waren dem längst offenkundig, der sich mit den Fragen des öffentlichen Gottesdienstes zu befassen hatte. Die Bistümer Basel und St. Gallen erfreuten sich dieser Einheit schon lange: St. Gallen, begünstigt durch seine geographische und volksmäßige Geschlossenheit, hatte schon vor der Jahrhundertwende sein Diözesangesangbuch; Basel erreichte diese Einheit 1907. Auch in Chur hatte das Streben nach Einheit im Lauf der Jahre hoffnungsvolle Ansätze gezeitigt.

Beweis dafür ist z. B. das alte Zürcher Gesangbuch von Pfarrer Hildebrand, das auf dem Kölner Gesangbuch aufbaute, aber schließlich z. T. von dem von Pfarrer Herrmann herausgegebenen Cantate verdrängt wurde, dem Vorläufer des heutigen Cantate. In Zürich hatten deshalb bis heute die einzelnen Pfarrämter verschiedene Gesangbücher, was den Zürcher Katholiken beim nicht seltenen Pfarreiwechsel immer wieder zu Klagen Anlaß gab. In Chur selber und den deutschen Pfarreien Graubündens wurde vor allem das «Psallite» verwendet. Daneben waren in einzelnen Pfarreien auch noch andere Gesangbücher in Gebrauch, in Grenzgebieten z. B. das Basler oder St.-Galler Gesangbuch. Außerdem hatte die Pfarrkonferenz von Einsiedeln schon die Ausgabe eines eigenen Gesangbuchs beschlossen, an dem P. Heinrich Frei, OSB., Pfarrer in Freienbach (SZ), bereits arbeitete. P. Heinrich stellte dann seine Vorarbeiten später selbstlos zur Verfügung und hat unserm neuen Gesangbuch in wertvoller Arbeit unzählige Stunden geopfert, wofür ihm auch hier herzlich gedankt sei.

In diesem Zusammenhang sei auch kurz die Frage gestreift, ob es nicht besser gewesen wäre, noch einen Schritt weiter zu gehen und ein Einheitsgesangbuch für die ganze deutsche Schweiz zu schaffen. Diese Idee hat in der Tat etwas Bestechendes. Vorläufig waren aber die Schwierigkeiten noch derart, daß daran im Ernst nicht gedacht werden konnte. Immerhin läßt sich ein deutschschweizerisches Einheitsgesangbuch eher verwirklichen, wenn zuvor die Einheit in den in Frage kommenden Bistümern erreicht ist. Ob der Föderalismus, der sich auch hier geltend macht, eine solche Einheit überhaupt zuläßt, ist allerdings eine andere Frage. Auf jeden Fall wäre das neue Cantate eine wichtige Vorstufe für diese interdiözesane Einheit, die neben scharfen Gegnern auch begeisterte Anhänger hat. Die Ausgangsbasis ist geschaffen, falls sich diese Bestrebungen im Lauf der Zeit verstärken sollten. Für eine Reihe von, sagen wir ruhig, Jahrzehnten dürfte aber diese Frage praktisch entschieden sein, da neben der erst vor kurzem erfolgten Neuausgabe des Basler Laudate gleichzeitig mit unserm Churer Cantate auch das St.-Galler Gesangbuch neu aufgelegt wird.

II. Ausführung der Idee:

1. *Organisatorisches:* Greifbare Gestalt erhielt die Idee eines Einheitsgesangbuchs in unserm Bistum nach der Gründung des Diözesancäcilienverbandes, der aus den gleichen Schwierigkeiten heraus erst 1944 gegründet werden konnte. Bald nach der Kon-

stituierung des Diözesanvorstandes wurde die Vorarbeit planmäßig aufgenommen: Die Dachorganisation, die innerhalb des Bistums die gegebene Sachwalterin der kirchenmusikalischen Belange ist, war nun vorhanden.

Zuerst nahm der Vorstand die Fühlung auf mit dem Bischöflichen Ordinariat, das ein Einheitsgesangbuch grundsätzlich befürwortete, wie sich bald zeigte. Die erste praktische Folge dieser Fühlungnahme war die Ernennung einer bischöflichen Gesangbuchkommission, die aus dem engern Vorstand des Diözesancäcilienverbandes heraus ernannt wurde. Präsident der Kommission wurde der Präsident des Diözesancäcilienverbandes, Prof. Dr. Alfons Thumiger vom Priesterseminar St. Luzi in Chur. Die Kommission teilte sich dann in zwei Unterkommissionen auf, in eine Musikkommission für den Liederteil und in eine Textkommission für den Gebetsteil. Diese beiden Unterkommissionen arbeiteten getrennt, waren aber ständig in Fühlung miteinander und hatten immer wieder gemeinsame Sitzungen, um eine möglichst geschlossene Einheit aller Teile zu erreichen.

2. *Festlegung der wichtigsten Grundsätze:* Eine wichtige Vorarbeit war die Bereinigung der mit der Drucklegung und den Verlagsrechten zusammenhängenden Fragen. Die Kommission suchte anfänglich nach einer Möglichkeit, die Verlagsrechte irgendwie dem Bischöflichen Ordinariat zu übertragen. Dieser Weg erwies sich schließlich als nicht gangbar, weil das Bischöfliche Ordinariat die damit verbundene Belastung nicht auf sich nehmen konnte. Man trat deshalb in Verbindung mit Benziger in Einsiedeln, der dafür in erster Linie in Frage kam: Er hatte schon das alte Cantate verlegt, dessen Verlagsrechte ohnehin hätten abgelöst werden müssen; außerdem erwies er sich als der innerhalb der Bistumsgrenzen leistungsfähigste Verlag.

Das Ergebnis dieser Verhandlungen war der Abschluß eines sogenannten Vorvertrages zwischen Bischöflichem Ordinariat und Benziger. Um dem Ordinariat die nötige Handlungsfreiheit trotz Abtretung der Verlagsrechte zu gewährleisten, wurde ihm das Urheberrecht vertraglich vorbehalten. Wir sind der zuversichtlichen Hoffnung, daß sich diese Regelung in der Praxis bewähren wird.

Was den *Aufbau* des Cantate betrifft, wurde als wichtigster Grundsatz die vollständige Trennung des Lieder- und Textteils beschlossen; im Gegensatz zum alten Cantate und auch zum gegenwärtigen Basler Laudate. Mag die Verbindung von Lied und Text auch ihre Vorteile haben, so ist doch durch die Praxis erwiesen, daß die freie Auswahl und das Aufsuchen der Lieder bei reiner Trennung beider Teile bedeutend erleichtert wird. Möglichste Erleichterung der praktischen Benützung: Darum war es der Kommission ja vor allem zu tun. Aus diesem Bestreben heraus wurde auch eine fortlaufende Numerierung der Lieder und Andachten eingeführt, und zur Erhöhung der Übersichtlichkeit wurden die wichtigsten Teile des Buches durch Einschaltbilder hervorgehoben und so das Ganze zugleich aufgelockert.

Der *Umfang* wurde zum vornherein auf höchstens 640 Seiten, d. h. auf 40 Druckbogen zu je 16 Seiten, festgesetzt: Maßgebend für diesen Beschluß war die Rücksicht auf den Preis und ganz besonders auf die Handlichkeit: Wenn ein Kirchengesangbuch Anklang finden soll, so muß es Platz haben in der Tasche von Schulkindern und Erwachsenen, ohne stark aufzutragen. Bei 640 Seiten und Spezialpapier ließ sich diese Handlichkeit gerade noch erreichen.

Die Kommission war sich von Anfang an durchaus klar darüber, daß bei einem Werk wie diesem die *Pfarrämter* ein gewichtiges Wort mitzusprechen haben: Es wurde darum beschlossen, die Pfarrherren durch einen Aufruf in den *Folia Officiosa* zur Einsendung von Wünschen und Vorschlägen aufzufordern. Außerdem wurde vorgesehen, nach Abschluß der redaktionellen Arbeit einen *Probekand* an sämtliche Pfarrämter zu schicken, um ihnen anhand des fertigen Entwurfes die Möglichkeit zur Stellungnahme und zu Änderungsvorschlägen zu bieten.

III. Gestaltung der einzelnen Teile:

Der Aufbau wurde folgendermaßen festgelegt: 1. Liederteil. 2. Heilige Opferfeier. 3. Nachmittags- und Abendfeiern. 4. Hauptgebete des Christen. 5. Inhaltsverzeichnisse. 6. Quellennachweis der Lieder.

1. *Liederteil*: Die Hauptschwierigkeit in der Gestaltung des Liederteils bot naturgemäß die Auswahl der Lieder. Hier waren die verschiedensten Interessen zu berücksichtigen. Es sei nur erinnert an den Widerstreit der Meinungen zwischen Stadt und Land; an die persönlichen Geschmacksrichtungen, die sich hier stark geltend machen, oder an das heikle Kapitel von Kunst und Kitsch: Ein wahres Wespennest von Schwierigkeiten.

Als grundlegend mußten folgende Überlegungen gelten: Ein Diözesangesangbuch ist repräsentativ für ein ganzes Bistum; es ist ferner ein Buch für die Praxis und für das Volk. Deshalb mußte nach bestem Können dahin gearbeitet werden, eine gesunde Mitte zwischen Volksempfinden und künstlerischen Ansprüchen zu erreichen. Das erwies sich im Einzelfall immer wieder als außerordentlich schwierig. In zahlreichen und oft sehr temperamentvollen Sitzungen wurde der Liederteil insgesamt sechsmal umgearbeitet. Manches, was an sich gut war, mußte geopfert werden; auch Kompromisse ließen sich nicht vermeiden, wenn auch eigentliche geistliche «Schlager» unerbittliche Ablehnung fanden.

Selbstverständlich für ein Bistumgesangbuch war auch die Aufnahme des Chorals, und zwar in der ursprünglichen Neumenschrift. Alle dagegen vorgebrachten Schwierigkeiten vermochten die Kommission nicht von diesem Vorhaben abzubringen. Gemeinsam mit Basel wurde dafür als Vorbild die Ausgabe der Vaticana, nicht die Solesmenser Rhythmisierung gewählt, die ja bis jetzt weder im Meßbuch noch in sonstigen offiziellen liturgischen Büchern Eingang gefunden hat.

Weiterhin war für die Liederauswahl maßgebend das Bestreben nach möglicher *Vereinheitlichung* der wichtigsten Lieder über die Bistumsgrenzen hinaus: Das Basler Laudate, dem wir für viele wertvolle Anregungen zu großem Dank verpflichtet sind, wurde immer wieder beigezogen, und mit St. Gallen stand die Kommission in persönlichem Kontakt. Die Folge dieser Bemühungen ist die Tatsache, daß Basel, Chur und St. Gallen zusammen nun 81 Einheitslieder haben, die überall genau gleich gesungen werden. Dazu kommen noch 31, die nur mit Basel gemeinsam sind, und 18 mit St. Gallen. 64 der aufgenommenen Lieder werden ausschließlich in unserem Bistum gesungen. Von insgesamt 185 Liedern sind also nur 62, d. h. fast genau ein Drittel, sogenannte Eigenlieder (vgl. das alphabetische Liederverzeichnis). Auch das ist ein wichtiger Schritt zu einer eventuellen interdiözesanen Einheit!

2. *Heilige Opferfeier*: Dieser Teil ist gedacht als Überleitung, als Brücke vom Lieder- zum Gebetsteil. Er enthält drei Choral-messen und das Requiem und verschiedene kleinere Choralgesänge in Neumenschrift, zu der wir uns schon oben geäußert haben. Die Kommission freut sich, hier die Verdienste von Bruder Felix Schmid OSB. aus Engelberg hervorheben und verdanken zu dürfen. Bruder Felix hat sich für den Satz der Choralnoten bereitwillig zur Verfügung gestellt, und es ist vor allem sein Verdienst, wenn sich die Choralnoten so klar und sauber darbieten.

Auf diesen Choralteil folgen sechs Singmessen: Auch hier war die praktische Verwendbarkeit und das Streben nach Abwechslung leitender Gesichtspunkt.

Die anschließende Gemeinschaftsmesse will die liturgische Mitfeier der heiligen Messe erleichtern. Die Hauptteile des Ordinariums wurden besonders hervorgehoben. Die Kommission ist sich bewußt, hier nicht das liturgische Ideal erreicht zu haben, da nicht alle Meßgebete aufgenommen werden konnten. Für den Gebrauch im öffentlichen Gottesdienst dürfte das Gebotene jedoch genügen. Im übrigen will das Gesangbuch das Meßbuch weder ersetzen noch verdrängen. Immerhin wurden auch Proprien (aus der Fronleichnamsmesse), wenn auch im Kleindruck, ausgesetzt und noch eine eigene Kommunionmesse beigelegt, die sich nach Belieben mit einer der sechs Singmessen verbinden läßt.

3. *Nachmittags- und Abendfeiern*: Hier handelte es sich vor allem darum, mit dem verfügbaren Raum auszukommen und den Ansprüchen von Stadt und Land irgendwie gerecht zu werden. Außerdem wurde Wert gelegt auf möglichste Beziehung und Mitwirkung des Volkes. Große Teile wurden dem Volk zugewiesen und zur Erleichterung des gemeinsamen Gebetes durchgängig mit Atemzeichen versehen. Als weiterer Grundsatz wurde aufgestellt, keine Andacht auf halber Seite schließen zu lassen. Jede Andacht beginnt darum am Anfang der Seite. Das ergab buchtechnisch eine

saubere Lösung, wenn auch dadurch die redaktionelle Arbeit bedeutend vergrößert wurde. Inhaltlich und drucktechnisch erforderte die Verwirklichung dieses Grundsatzes mühselige Kleinarbeit, die sich aber durchaus gelohnt hat: Der Aufbau hat dadurch an Klarheit und Übersichtlichkeit erheblich gewonnen.

Der *Inhalt* der Andachten wurde hauptsächlich liturgisch-biblich gestaltet: Wer sie aufmerksam überprüft, dem wird die häufige Verwendung der Heiligen Schrift bald auffallen. Wir glauben, damit ein Postulat erfüllt zu haben, das von der Bibelbewegung mit Recht immer wieder gestellt wird.

Eingeleitet wurden die Andachten durchgängig und einheitlich mit einem Invitatoriumsvers, der ihren Grundgedanken nach Art des Breviers anzugeben sucht. Die Reihenfolge richtet sich nach dem Kirchenjahr oder, bei Andachten zu Heiligen, nach deren liturgischer Rangstufe. Der Praktiker wird sich auch darüber freuen, daß die *Litaneien*, die ja oft außerhalb einer bestimmten Andacht gebraucht werden, unmittelbar aufeinanderfolgen, so daß sie nicht mehr an verschiedenen Orten gesucht werden müssen.

4. *Hauptgebete des Christen*: Neben den wichtigsten täglichen Gebeten finden sich hier die Beicht- und Kommunionandachten für Kinder und Erwachsene. Auf die Beichtspiegel wurde besondere Sorgfalt verwendet in enger Fühlungnahme mit Moralisten und Praktikern. Es war hier vor allem beabsichtigt, das Volk zur Selbständigkeit im Gebetsleben und im religiösen Leben überhaupt zu erziehen, um dem häßlichen Mechanismus möglichst vorzubeugen. In den wichtigsten Beichtgebeten wurde die Fassung des Diözesan-katechismus übernommen: Wo Abweichungen zum Katechismus noch vorhanden sind, wird die Neuauflage des Katechismus dem Cantate angepaßt werden.

Der vierte Teil wird noch ergänzt durch die Gebete für Kranke und Sterbende. Das Herrichten des Versehtischen wird dabei durch eine bildliche Darstellung erläutert: Praktische Erfahrung erwies das als nützlich und notwendig.

Die Gebete der Gemeinschaft und der Familie schließen diesen letzten Teil ab. Es wurde hier untergebracht, was an Gemeinschaftsgebeten für den öffentlichen Gottesdienst außerhalb der Andachten hauptsächlich in Frage kommt.

Als *Anhang* folgt der Quellennachweis der Lieder. Die Kommission glaubte, entgegen verschiedener Wünsche, darauf im Interesse solider Wissenschaftlichkeit nicht verzichten zu dürfen. Immerhin wurde der Quellennachweis auf engsten Raum zusammengedrängt; die Übersichtlichkeit wurde aber trotzdem zu wahren gesucht. Auch der Musikhistoriker kann so auf seine Rechnung kommen.

Die *Inhaltsverzeichnisse* wurden an den Anfang genommen: Ein Sachverzeichnis soll den Aufbau des Buches verdeutlichen und ein alphabetisches Liederverzeichnis das Auffinden der Lieder erleichtern.

IV. *Probepband*:

Im Januar 1947 war die Arbeit endlich so weit gediehen, daß der Probepband versandt werden konnte. Immer wieder mußte der Termin dafür verschoben werden aus Gründen, gegen die sich die Kommission und teilweise auch der Verlag nichts vermochten. Der Probepband fand überaus reges Interesse. Die Meinungsäußerungen der einzelnen Pfarrherren waren sehr zahlreich und oft, wie nicht anders zu erwarten war, genau widersprechend. Die Sichtung und Verarbeitung dieser Vorschläge war wieder mit großen Zeitopfern verbunden. Nach sorgfältiger Prüfung aller Eingaben erwies sich eine Umgestaltung des Probepbandes als notwendig. Besonders vermehrte Heranziehung des alten (= bisherigen!) Lieder- und Andachtsgutes wurde gefordert. Der Kommission wurde zu doktrinäres Vorgehen vorgeworfen, zu starres Festhalten an künstlerischen Grundsätzen auf Kosten der Volkstümlichkeit.

Wenn man das jetzt vorliegende Cantate mit dem Probepband vergleicht, wird man der Kommission nicht vorwerfen können, daß sie sich unbelehrbar gezeigt habe. Unter teilweise — es soll nicht verschwiegen sein! — sehr schmerzlichen Opfern und unter Verzicht auf zum Teil unzweifelhaft Besseres wurde ein Mittelweg gesucht, der sich noch verantworten ließ. Hiebei erwies sich die Aufnahme einiger Lieder im bloßen Text als notwendig.

Auch der Andachtsteil wurde stark geändert und auch hier u. a. die Forderung Zürichs nach Heranziehung des alten Zürcher Gesangbuches berücksichtigt. Teilweise wurden auch neue Andachten verfaßt und schon aufgenommene umgearbeitet. Das Ganze wurde dann nochmals genau durchgesehen und besonders auf die praktische Verwendbarkeit überprüft. Ebenfalls aus abschließlich praktischen Rücksichten wurde auf der letzten Seite eine Intonationstabelle samt Angelus- und Sakramentsoration angefügt.

Die Bilder von Roswitha Bitterlich wurden beibehalten, obwohl auch sie teilweise scharfe Kritik fanden, wie zu erwarten war. Sie lassen sich künstlerisch und volkpsychologisch bestimmt verantworten und haben außerdem den Vorteil, daß sie das Buch nicht wesentlich verteuern, da die Klischees schon bei Benziger vorhanden waren, während eine andere Bebilderung erhebliche Mehrkosten verursacht hätte. Die Bilder fügen sich auch inhaltlich sehr gut ein. Wir zweifeln nicht daran, daß sie sich mit der Zeit einbürgern werden. Echte Kunst braucht bekanntlich immer etwas Zeit, um sich durchzusetzen.

Der im Begleitschreiben zum Probeband angekündigte Preis von 3 Franken ließ sich leider aus verschiedenen Gründen nicht halten. Die Kommission tat zwar ihr Möglichstes, um ihn zu retten, mußte aber selbstverständlich nachgeben, als der Verlag in direkten Verhandlungen mit dem Bischöflichen Ordinariat eine Heraufsetzung auf Fr. 3.50 vereinbarte. Es muß billigerweise zugestanden werden, daß auch dieser Preis in Anbetracht der Teuerung nicht unbescheiden genannt werden kann: Das neue St.-Galler Gesangbuch stellt sich ebenfalls auf Fr. 3.50.

V. Zeitpunkt der Einführung:

Die Einführung ist nicht so gedacht, daß sie für das ganze Bistum einheitlich festgesetzt würde. Der genauere Termin wird den einzelnen Pfarrämtern nach Gutfinden und Lage der Verhältnisse überlassen. Immerhin scheint eine Übergangszeit von etwa drei Jahren genügend Spielraum zu gewähren, besonders wenn man bedenkt, daß keine andern Gesangbücher für den öffentlichen Gottesdienst gedruckt werden sollen, wie Bischof Christianus in seinem Vorwort zum Cantate ausdrücklich bemerkt.

Um den Pfarrämtern die Einführung zu erleichtern, die, wir wissen es wohl, nicht nur mit finanziellen Schwierigkeiten verbunden ist, wird der Diözesan-Cäcilienverband Cantate-Tagungen abhalten und eine Anleitung herausgeben zur praktischen Auswertung der Lieder und Andachten. Das genügt aber selbstverständlich noch nicht: Die wichtigste Aufgabe bleibt den einzelnen Pfarrherren. Erst durch ihre verständnisvolle Mitarbeit wird das neue Gesangbuch zu dem, was es sein soll, zu einem Volksbuch im eigentlichen Sinn des Wortes, und zu einem treuen Helfer in der Seelsorge.

Dienst an der Seelsorge, das war der oberste und beglückendste Leitgedanke, der die Arbeit der Kommission befeuerte. Dieser Gedanke war es auch, der sie alle Schwierigkeiten überwinden ließ. Wenn sich das neue Gesangbuch wirklich als ein Dienst an der Seelsorge erweist, so weiß sich die Kommission für alle Mühen reich belohnt.

Die Kritik mag nun einsetzen: Sie wird manches bemängeln können, denn jedes Menschenwerk ist unvollkommen. Das eine aber darf die Kommission mit gutem Gewissen beanspruchen: Sie hatte den guten Willen, im neuen Cantate ein Werk zu schaffen, das der Kirche und dem katholischen Volk unseres Bistums auf seine Weise dienen soll. Ob ihr das gelungen ist, wird die Zukunft zeigen.

Wir gedenken schließlich in Dankbarkeit aller jener, die durch ihre Anregungen und Vorschläge mitarbeiteten: Das neue Gesangbuch ist auf diese Weise zu einem Gemeinschaftswerk der ganzen Bistumsgeistlichkeit geworden. Wir empfehlen sie alle und unser gemeinsames Werk dem Schutze Gottes und der heiligen Cäcilia, der hohen Patronin katholischer Kirchenmusik. Möge sich nun der Wunsch verwirklichen, den der hochwürdigste Bischof am Schluß seines Vorwortes ausspricht: «Cantate Domino canticum novum — Nun singt dem Herrn ein neues Lied!»

Für die Gesangbuchkommission

Der Redaktor des Textteils: F. Demmel, Zürich

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

An die Pfarrrämer und Rectores eccl. der Diözese Basel zum Feste Mariae Empfängnis

Wie im letzten Jahre ordnen wir an, daß am Feste Mariae Empfängnis, Montag, 8. Dezember, abends oder am Vorabend, Sonntag, 7. Dezember, in allen Kirchen der Diözese Basel die Weihe an das Unbefleckte Herz Marias in feierlicher Weise erneuert werde mit kurzer Ansprache und Segensandacht vor ausgesetztem Allerheiligsten. Das betreffende Weihegebet ist bei Rüber & Cie., Luzern, erhältlich.

Der Ernst der Zeitlage mahnt zu beharrlicher Anrufung der Allerheiligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria und unseres hl. Landesvaters Bruder Klaus um Schutz und Segen für Heimat und Volk. Die Prediger mögen zu vermehrtem sittlichen Lebensernst und Bußgesinnung sowie zu Werken der christlichen Nächstenliebe anspornen. Wir fahren fort, Gott den Herrn und die Heiligen um Frieden in der Welt zu bitten.

Mit Gruß und Segen

† Franziskus

Bischof von Basel und Lugano

An die hochwürdigen Herren Dekane der Diözese Basel

Wir bitten die hochwürdigen Herren Dekane gefl. Kenntnis zu nehmen, daß die Dekanen-Konferenz auf Montag, den 15. Dezember, nächsthin nach Olten angesetzt ist. Die persönlichen Einladungen werden anfangs Dezember ergehen.

Solothurn, 19. November 1947

Die bischöfliche Kanzlei

A MM. les Doyens du Diocèse de Bâle

Nous prions MM. les Doyens de prendre note de la conférence des Doyens, fixée au lundi 15 décembre prochain, à Olten. Les invitations personnelles seront expédiées sous peu.

Soleure, le 19 novembre 1947

La chancellerie de l'Evêché

Betreffs Italienerinnenheime

Wir machen die hochwürdigen Pfarrrämer zur Weiterleitung an die Firmen und Heime ihrer Pfarrei darauf aufmerksam, daß der Schweiz. Kathol. Mädchenschutzverein (Präsidentin Frl. Maria Kaufmann, Zürich, Zolliker Straße 19) in der Lage ist, vorbereitete, tüchtige Leiterinnen resp. Hilfsleiterinnen und Köchinnen für Heime italienischer Mädchen und Arbeiterinnen zur Verfügung zu halten. Man wende sich bei Bedarf an obige Adresse.

Solothurn, den 17. November 1947

Die bischöfliche Kanzlei

Kirchen-Chronik

Persönliche Nachrichten

Diözese Basel. H.H. Alfred Scherrer, bisher Kaplan in Cham, wurde zum Pfarrer von Buttisholz ernannt. H.H. alt Pfarrer Dekan Can. Schnarwiler nimmt in der dortigen Kaplanei Wohnung.

Zum neuen Rektor an der Stiftsschule in Beromünster wurde H.H. Dr. Joseph Büttler ernannt.

Diözese Lausanne-Genf-Freiburg. H.H. Henri Chauffard, bisher Pfarrer von Rueyres-les-Près wurde zum Pfarrer von Cressier-sur-Morat ernannt.

Totentafel

Eine edle, hochgeachtete Mönchs- und Priestergestalt ist in dem 80jährigen P. Sigismund de Courten, OSB, in Einsiedeln am 13. November aus diesem zeitlichen Leben geschieden. Die alte, vornehme Walliser Familie, deren Söhne außer im eigenen Land in der großen Welt in französischen, spanischen, englischen, piemontesischen und päpstlichen Diensten als hohe Offiziere, Diplomaten und Staatsbeamte sich auszeichneten, gab ihrem Sohn auch ins Klosterleben und ins Priestertum das Erbe des weltmännischen wie des vollendeten Charakters mit. Der 9. Oktober 1867 war sein Geburtstag (Sitten), — 1888 war das Profestjahr —, der 22. Mai 1892 Weihetag durch Handauflegung des Erzbischofes von Bukarest. Von 1891, damals noch Frater, bis 1915 führte er die Studenten der Klosterschule in die französische und italienische Sprache ein. Als im ersten Weltkrieg, Anno 1915, der Kölner Bischof von der neutralen Schweiz die Sendung eines katholischen Delegierten

für die Inspektion der Kriegsgefangenenlager wünschte, fiel die Wahl auf den sprachgewandten Einsiedler Pater, der sich an den damals noch bestehenden Kaiser- und Königs-Höfen, kraft seiner Abstammung und seiner Bildung als Mann von Adel und als gütiger, frommer Mönchspriester sicher bewegte und zurecht fand. Sein nicht leichtes Amt führte ihn nach Deutschland, Österreich, Italien und Frankreich, in hunderte von Gefangenenlager, zu den Familien der Gefangenen, ebenso in die Interniertenlager der Schweiz. Die taktvolle Lösung seiner Aufgabe brachte ihm hohe Anerkennung des Vatikans wie auch des schweizerischen Bundesrates ein, der ihn zum Feldprediger ernannte. Ein Tagesbefehl des Obersten des Freiburger Regiments erwähnte die aufopfernde Tätigkeit von P. Sigismund bei den grippekranken Soldaten. Nach der Rückkehr ins Kloster versah er das Amt des Subpriors, später übernahm er das Amt des Spirituals in Hl. Kreuz, Cham und im Frauenkloster Au in Einsiedeln. Die liebenswürdige Erscheinung von P. Sigismund wird nicht so bald aus der Erinnerung entschwinden. R. I. P. H. J.



Kirchen-Kerzen

Anzündrollen
Weihrauch
Rauchschaftholen

Älteste Schweizerische
Wachswarenfabrik
Seit 300 Jahren
in unserer Familie

Hans Zouler

Misfätten (St. Gallen)
Tel. (071) 75649

Orgelbau

Th. Kuhn AG.

Männedorf

gegründet 1864

Neubauten
Reparaturen - Restaurationen
sachgemäße Pflege

CHRISTOPHORUS

Wöchentlich erscheinendes Pfarrblatt — ausgezeichnet redigiert — 4. Seite zur Verfügung der Pfarrherren — vorteilhaft. Preis. — Verlangen Sie Auskunft u. Probenummern. W. BLOCH, Buchdruckerei u. Verlag, Arlesheim

Klaviere Harmonien

neue sowie sauber revidierte, gebrauchte. Harmonien schon zu Fr. 135, 175, 250 bis 750. Verkaufe auch in Teilzahlung und Miete. (Verl. Sie Lagerliste.)

J. Hunziker, Pfäffikon (ZH)

30jähriger Mann sucht für sofort

Sigrinstelle

Zweck dieser Stelle ist die innere Befriedigung für dieses Amt und die Freude an der Arbeit. Die richtige Einstellung zur Sache ist vorhanden. Auf Gewissenhaftigkeit und Anpassungsfähigkeit kann gerechnet werden.

Offerten erbeten unter Nr. 2126 an die Expedition der KZ.

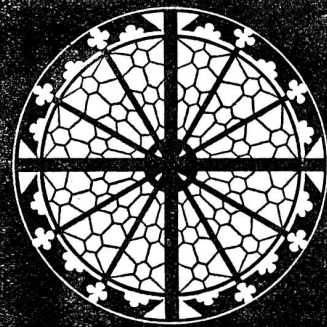
Tochter, gesetzten Alters, in allen Haus- und Gartenarbeiten erfahren, sucht selbständige Stelle als

Haushälterin
in Kaplanel. Es könnte eigene Zimmer Einrichtung mitgebracht werden. Ostschweiz bevorzugt.
Adele Haag, Waldkirch (SG).

Gesucht in ein Pfarrhaus auf dem Lande (Kt. Luzern) eine frohgemute, ordnungsliebende

Tochter
tüchtig in Garten und Küche, zur Führung des ganzen Haushaltes für die Zeit von Mitte Dezember 1947 bis Sommer 1948. Adresse unter Nr. 2128 durch die Expedition der KZ.

- Kruzifixe**
in Holz und Metallkörper
- Statuen**
in Holz
- Weihwassergefäße**
in Holz, Keramik und Metall
- Rosenkränze**
in Silber und Weißmetall
- Kommunionandenken**
in reicher Auswahl
- Religiöse Kunstbilder**
in geschmackvollen Rahmen
Buch- und Kunsthandlung
RÄBER & CIE., LUZERN



Kirchenfenster Vorfenster Renovationen

RUDOLF SUESS | Kunstglaserei Zürich 6
Letzistraße 27 Werkstatt: Langackerstraße 65 Telefon 6 08 76
Verlangen Sie unverbindlich Offerten und Vorschläge

Was der Theologe wünscht und schenkt

Gerrit Grote:

Nachfolge Christi

418 Seiten. Leinen ca. Fr. 14.40.

Die «Nachfolge» — bisher Thomas a Kempis zugeschrieben — liegt zum erstenmal in der bereinigten Urfassung von Gerrit Grote vor. Mit Biographie und Anhang. Neben der Bibel das meistgelesene Werk.

Friedrich Dessauer:

Wissen und Bekenntnis

Erörterung weltanschaulicher Probleme. Unter Mitwirkung von Wilhelm Koppers, Joh. Bapt. Villiger und Laurenz Kilger. 2. stark erweiterte Ausgabe. Mit Bildern. 424 Seiten. Leinen Fr. 14.50.

Eine sorgfältig fundierte Darstellung wichtiger Probleme um Glauben und Wissenschaft.

G. K. Chesterton:

Das Abenteuer des Glaubens

Orthodoxie. Einleitung von Peter Schifferli. 266 Seiten. Leinen Fr. 9.20.

«Das Buch ist in seiner, d. h. in Chestertons Art eine glänzende Apologie des Glaubens... es wird für den aufnahmefähigen Leser zu einem Erlebnis und bei seiner sprühend geistreichen Art auch zu einer erquickenden Labung der Seele...»
Radio Vatikan

Johann Michael Sailer: **Gebete des Christen**

509 Seiten. Preis Fr. 8.70.

«Unter den zahlreichen Gebetbüchern nimmt dieses in prächtiger Neuausgabe erschienene Werk des großen Bischofs Sailer eine besondere Stellung ein. Wo immer man es aufschlägt, überrascht die Echtheit und innere Glut, die gehaltvolle edle Sprache, die nicht selten an die des hl. Augustin erinnert... Möge dieses inhaltsreiche Gebetbuch in geschmackvollem Einband recht vielen ein sicherer Wegweiser in die ewige Heimat werden.»

«Basler Volksblatt»

Franz Dilger:

Giovanni Bosco

Band 2 der Monographienreihe «Kämpfer und Gestalter». Herausgegeben von Dr. J. David. Illustriert. 227 Seiten. Leinen Fr. 7.40.

«Man weiß nicht, was man an diesem prächtigen Buche mehr bewundern soll: die seltene Schönheit und Eleganz der Sprache, die geschickte Linienführung der Gesamtanlage oder die Kühnheit, mit welcher Dinge gesagt werden, die auszusprechen schon längst fällig gewesen wäre. Also keine Veröffentlichung für die ewig Gestrigen, wohl aber für Menschen von heute...»
«Das neue Buch»

Theodore Maynard:

Francesca Cabrini

Leben und Sendung. 328 Seiten. Leinen Fr. 12.50.

«. . . Die ungewöhnliche Geschichte vom scheuen Mädchen bis zur Schöpferin großer Missionswerke mutet manchmal wie eine sensationelle Erfolgs-story an, der aber der apostolische Geist und die verborgene religiöse Inbrunst der Heldin einen übernatürlichen Glanz verleihen...» «Ostschweiz»



In allen guten Buchhandlungen.

WALTER VERLAG OLTEN

Kirchengoldschmied

Adolf Bick, Wit

Mattstr. 6 - Tel. 615 23

empfiehlt Ihnen seine anerkannt gute Spezial-Werkstätte für Kirchengeräte. - Gegr. 1840

Teppiche
Linoleum
Vorhänge
Spezialität:
Kirchentepiche



LINSI

Linsi & Co. beim Bahnhof, Luzern-Tel. 20047 u. 48

Große Auswahl in



Gebetbüchern und Missalen, Kruzifixen, religiösen Bildern, Statuen, Weihwassergefäßen, Rosenkränzen

Belieferung für Volksmissionen

Familie Rösch, Sursee, Bahnhof
Devotionalien Papeterie Einrahmungen
Altbekannte, guteingeführte Firma

Jakob Huber
Kirchengoldschmied
Tel. (041) 2 44 00 **Ebikon** Luzern



Sämtl. kirchlichen Metallgerä-
te: Neuarbeiten und
Reparaturen, gediegen und
preiswert



Meßweine
sowie Tisch- u. Flaschenweine
beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, altbekanntesten
Vertrauensfirma
Fuchs & Co. Zug
Telephon 4 00 41



- TABERNAKEL
- OPFERKÄSTEN
- KELCHSCHRÄNKE
- KASSENSCHRÄNKE

MEYER-BURRI + CIE. AG.
LUZERN VONMATTSTRASSE 20
TELEPHON NR. 21.874

Ein Priester mit eigenem Haus-
halt sucht auf Frühjahr eine

**4-Zimmer-
Wohnung**

Offerten unter Nr. 2127 an die
Expedition der KZ.

GUTE JUGENDBÜCHER

zu billigen Preisen

Benützen Sie die günstige Gelegenheit zur Ergänzung
Ihrer Pfarrbibliothek

- Bambi-Bilderbuch.** Ursula v. Wiese erzählt in Versen den Lebenslauf des beliebten «Bambi». Mit schönen Zeichnungen. Gb. statt Fr. 6.— nur Fr. 4.—
- Baumann, E.: Die Häselein im Walde.** Ein lustiges Bilderbuch in Versen, mit 14 farbigen Tafeln. Statt Fr. 2.80 nur Fr. 1.90
- Blick in die Welt, Bd. IV.** Heimat- und Naturkunde, Technik und Reiseschilderungen. Reich illustriert. Ln. statt 8.50 nur Fr. 4.90
- Carlglegle: Die Arche Noahs macht sich lustig.** Ein lustiges, farbiges Bilderbuch. Kt. statt Fr. 2.25 nur Fr. 1.—
- Eschmann, E.: Der Osterhas.** Lieder, Reime, Sprüche und Geschichten. Illustriert. Kt. nur Fr. —.50
- Faber du Faur: Die Kinderarche.** Illustriert. Ln. statt Fr. 3.50 nur Fr. 1.90
- Fischer, Ed.: Vom Müsli.** Leichtfaßliche Verse mit farbigen Bildern. Statt Fr. 2.80 nur Fr. 1.—
- Freitag: Das grüne Haus.** Eine spannende Geschichte. Illustriert. Statt Fr. 6.60 nur Fr. 3.90
- Heer/Classen: Das Buch vom Schweizer Soldaten.** Ln. statt Fr. 9.80 nur Fr. 3.90
- Johansen: Jörgen im Urwald.** Erlebnisse in Brasilien und Argentinien, für die reifere Jugend. Illustriert. Ln. statt Fr. 6.90 nur Fr. 4.50
- v. Kapherr, E.: Von Löffelmann und Stachelinchen.** Tiergeschichten, mit Zeichnungen. Hln. nur Fr. 2.90
- Maserey, Th.: Kindergedichte.** Gb. statt Fr. 3.— nur Fr. —.75
- Sann, V.: Die Luchsmutter und ihre Jungen.** Tiergeschichten aus dem hohen Norden. Mit 10 farbigen Tafeln. Hln. nur Fr. 3.50
- Scheuber, J. K.: Trotzli, der Dörflihub.** Mit vielen lustigen Zeichnungen. Gb. statt Fr. 6.90 nur Fr. 4.50
- Schuhe, die gläsernen.** Ein Geschichtenbuch für Mädchen. Mit 8 Zeichnungen. Ln. statt Fr. 6.65 nur Fr. 3.50
- Steinmann, E.: Vom lachige Dierlibärg.** Alte und neue Fabeln in Dialekt. Mit 8 Bildern. Ln. statt Fr. 4.80 nur Fr. 2.90
- **Gschichtli us em Sunneland.** Illustriert. Ln. statt Fr. 4.50 nur Fr. 2.90
- **'s Freudeliechtli.** Illustriert. Hln. statt Fr. 4.50 nur Fr. 2.50
- Svensson, J.: Nonni.** Erlebnisse eines jungen Isländers. Mit 12 Bildern. Ppbd. statt Fr. 6.65 nur Fr. 4.90
- **Zwischen Eis und Feuer. Ein Ritt durch Island.** Illustriert. Ppbd. statt Fr. 6.30 nur Fr. 4.90
- Wiese, U.: Minell und Stinell und die Zaubergeige.** Ein romantisches Märchenbuch mit farbigen Bildern. Hln. statt Fr. 5.50 nur Fr. 3.50
- Wüest, Jos.: Aus Feld und Wald.** Kleine Gedichte mit Bildern, die in den Kindern die Liebe zu Natur, Tieren und Pflanzen wecken und fördern. Kt. statt Fr. 2.20 nur Fr. —.75

(Lieferung solange Vorrat)

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Cliche's rasch und zuverlässig!

SCHWITTER A.G.

BASEL Allschwilerstrasse 90
ZURICH Stauffacherstrasse 45